Der Ritter gegen den Tänzer

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **12 (1960)**

Heft 14

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER RITTER GEGEN DEN TAENZER

LG. Zwei sich konkurrenzierende Filme über den gleichen Stoff zur gleichen Zeit in der gleichen Stadt zu drehen und vorzuführen - so etwas ist nur in England möglich. In London haben kürzlich zwei Produzenten unabhängig voneinander die Idee gehabt, einen Film über den gleichen Mann und sein Schicksal herzustellen. Mit englischer Hartnäkkigkeit hat keiner nachgegeben, als er von der Absicht des andern erfuhr. So haben denn kürzlich in London fast gleichzeitig zwei Filmpremièren stattgefunden, die sich beide mit Oscar Wilde befassen.

Das unzerstörbare Interesse immer neuer Generationen an dem Geschick dieses heitern und witzigen Geistes, der gegen Ende des letzten Jahrhunderts als Schöpfer dichterischer Werke und noch heute aufgeführter Komödien ein glanzvolles, verwöhntes Erfolgsleben in der höchsten englischen Gesellschaft führte, um dann einen tiefen Sturz in die Nacht des Zuchthauses zu tun, mag der Grund für die gleichzeitige Doppelverfilmung, einem Unikum in der Filmgeschichte, gewesen sein.

Der eine der Filme nennt sich "Der Prozess von Oscar Wilde", und der andere schlicht "Oscar Wilde". Ken Hughes hat den ersten gestaltet, Regisseur des zweiten ist Gregory Ratoff. Dieser hat mehr auf einen kommerziellen Unterhaltungsfilm hin gearbeitet, der eine interessante Lebensgeschichte erzählen will und nichts weiter. Der Held wird zwar als unglücklicher Mann mit einem traurigen Ende dargestellt, jedoch nicht allzu gewichtig. Tiefer dringt dagegen der erstere ein, der die ganze Atmosphäre der unglücklichen Neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts in England wieder zu erwecken versucht. Oscar Wilde wird hier nicht nur dargestellt, sondern auch durch seine Handlungen charakterisiert (wenn auch seine äussere Erscheinung im andern Film besser getroffen ist). Hier werden auch einige kritische Töne gegen jene Zeit und ihr Verhalten gegen Oscar Wilde laut.

Begreiflicherweise hat die Kritik rasch Vergleiche zwischen den beiden Filmen gezogen, die uns hier nicht sehr interessieren, während das Publikum ebenso selbstverständlich den belanglosen Unterhaltungsfilm vorgezogen hat, der sogleich von einem Londoner Kino übernommen wurde, während der andere, anspruchsvollere, sein Glück vorerst auf dem Lande suchen muss.

Es war kaum zu vermeiden, dass bei dieser Gelegenheit wieder eine Auseinandersetzung über den "Fall Oscar Wilde" anhob. Bemerkenswert ist daran, dass heute einhellig seine Verurteilung als eine Untat der Rechtssprechung betrachtet wird. Dieser begabte, geistvolle Genius würde noch viele dramatische Meisterwerke geschaffen haben, wenn er von seinen Landsleuten etwas christlicher behandelt worden wäre. Er besass eine unglückliche, anormale Veranlagung und hätte der Pflege und Behandlung bedurft. Das Zuchthaus war für diesen sensiblen Künstler grauenhaft, besonders in der damals üblichen Gestalt. Er hat sich niemals mehr davon erholt und ist in Paris im Elend gestorben. Doch schrieb er noch vorher die berühmt gewordene Zuchthausballade und das "De Profundis" ("Aus den Tiefen") in dem er all seine Bitterkeit und Reue, seinen Schmerz und seine Qualen in echte Kunst verwandelte und sich als Gewandelter zeigte, der seinen frühern, aesthetischen Snobismus abgelegt hatte.

Keiner der beiden Filme gibt leider davon einen Begriff. Die Tiefe des menschlichen Dramas, das sich hier abspielte, wird nicht erfasst. Wildes oft blasiert scheinender Snobismus auf der Höhe seines Ruhms und seiner glanzvollen, gesellschaftlichen Stellung, seine zur Schau getragene Verachtung der engen, viktorianischen Moral, war nur die Folge tiefer, innerer Verzweiflung. Wir halten es zwar für übertrieben, wenn christliche Zeitungen ihn gerade als grossen Moralisten preisen, weil er gegen die herrschende Philistermoral seiner Zeit angegangen sei und sie lächerlich gemacht habe. Seine Theaterstücke jedenfalls enthalten ausgesprochene Frivolitäten, und auch manches andere an ihm beweist, dass er ein unsicheres moralisches Urteil besass. Aber eine Fülle von Geist, Witz, Menschenkenntnis, feinster, literarischer Werte hat er seinem Volke geschenkt.

Doch dieses verwarf ihn nach einem durch seine Veranlagung hervorgerufenen Skandalprozess. Ein Jahrzehnt durfte sein Name in England nicht ausgesprochen werden. Englische Touristen in Paris erhoben sich und verliessen ihre Plätze, wenn er auftauchte. Im Film "der Prozess von Oscar Wilde" wird sichtbar wie die strenge Moral, vertreten durch den wild-gescheiten, berühmten Anwalt Lord Carson ihn in einem erbarmungslosen Kreuzverhör vernichtet, ein schwer gepanzerter Ritter gegen einen schönheitstrunkenen, leichtfüssigen Tänzer. Die ganze, hoch-moralische Gesellschaft des viktorianischen Zeitalters samt der Kirche klatschte dazu heuchlerisch Beifall. Sie hatte wie so oft vergessen, dass Christus bei den Sündern zu sitzen pflegte und nicht bei den Gerechten und Schriftgelehrten. Der scharfsichtige Shaw nannte das die "typische, protestantische Korruption". Er hatte vergebens in richtiger Beurteilung der Lage und der allgemeinen Heuchelei mit Andern versucht, Wilde zur Flucht ins Ausland zu bewegen, als es noch Zeit war. Dieser blieb, aus Unentschlossenheit, aus Trotz, viel - leicht aber auch aus Schuldgefühl und dem Bedürfnis nach Sühne und nach den rauschenden Erfolgen auch die Nachtseite des Lebens kennen zu lernen. Immerhin ist aus den Filmen heute ersichtlich, schon aus ihrem Vorhandensein, dass sich das heutige England seiner frühern Grausamkeit ihm gegenüber schämt. "Wir haben ihm seinen Unglauben und seine fragwürdige Moral vorgeworfen, aber hatten wir Selbstgerechte die Bibel vor Augen, als wir ihn verfehmten?", fragte mit Recht eine protestantische Zeitung.

Wenn auch die Filme kein grosses Mahnmal geworden sind, -dazu sind sie künstlerisch zu unbedeutend -, so sind sie doch eine Warnung, uns vor Heuchelei und Selbstgerechtigkeit zu bewahren.

Bildschirm und Lautsprecher

Schweiz

-An ihrer Generalversammlung hat die Radiogenossenschaft Basel eine Resolution angenommen, in der u. a. von der Schweiz. Rundspruchgesellschaft verlangt wird, die zweite Phase der Programmreorganisation von Beromünster (2. Phase der Einführung des Vorortsprinzips) sei zu suspendieren. Generaldirektion Bezençon hatte vergeblich versucht, die Dringlichkeit der Fortführung dieser wichtigen Reorganisation nach dem bereits bewährten Vorortsprinzip nachzuweisen.

England

-Anlässlich der Eröffnung des neuen Fernsehstudios des unabhängigen Fernsehens in Wembley führte Orson Welles eine Eröffnungs-Schau mit über 300 Mitwirkenden vor. Es wirkten darunter auch 32 Tiere mit. Die Sendung erntete allgemeine Ablehnung, die bis zur vernichtenden Kritik ging.

Dänemark

-Nach dem Hauptwerk von Sören Kierkegaards "Entweder-Oder" hat Max Gundermann sein Hörspiel "Das Tagebuch eines Verführers" geschrieben. -Hoffentlich wird die Sendung in den richtigen Zusammenhang mit dem übrigen Werk Kierkegaards gestellt.

Deutschland

-Nach einem offiziellen Bericht wächst die Beliebtheit des Werbefernsehens des Südwestfunks ständig. Die Zuschriften nehmen dauernd zu, auch aus der Schweiz, aber selbst aus Italien und Frankreich.

- Für die Ausstrahlung des 2. Fernsehprogramms wird die deutsche Bundespost 82 neue Fernsehsender bauen, 27 stehen nahe vor ihrer Vollendung. Die Kosten belaufen sich auf ca. 36 Millionen Mark.

- In etwa 30 westdeutschen Schulen sollen Schulfernsehversuche unternommen werden

Oesterreich

-Zwischen dem österreichischen und dem schweizerischen Fernsehen ist eine Richtstrahlverbindung hergestellt worden. Sie funktioniert zwischen dem Sender Pfänder und dem Säntis.